

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 31 (2005)

Heft: 6

Artikel: "Jugend Mit Wirkung" : Jugendliche als Ressource sehen

Autor: Limacher, Andy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Jugend Mit Wirkung» – Jugendliche als Ressource sehen

8% der Jugendlichen sind Rauschtrinkende. Das bedeutet gleichzeitig: 92% der Jugendlichen haben kein Alkoholproblem. Die Mehrheit der Jugendlichen stellt kein Problem, sondern eine Ressource dar – nur schade, dass diese kaum genutzt wird. Das Projekt «Jugend Mit Wirkung» belegt, wie gross die Bereitschaft der Jugendlichen ist, sich zu engagieren, wenn man ihnen nur die Gelegenheit dazu gibt.

ANDY LIMACHER*

Ab dem Fahrplanwechsel im Dezember dieses Jahres ist Rauchen in allen Zügen der SBB verboten – ein grosser Schritt in Richtung NichtraucherInnenschutz. Die Grundtendenz zu rigorosen Verboten wird allmählich aus Amerika importiert. Aber geht es ausschliesslich um den Schutz von NichtraucherInnen?

* Andy Limacher, Projektleiter bei INFOKLICK.CH, Kinder- und Jugendförderung Schweiz, Sandstrasse 5, 3302 Moosseedorf, T: 031 852 12 85, F: 031 852 12 86, Email: andy.limacher@infoklick.ch, www.infoklick.ch

Genuss oder Sucht?

In einem New Yorker Restaurant, so ein Freund, bekäme man direkt nach dem Essen die Rechnung auf den Tisch gelegt. Keine Frage nach einem Kaffee, keine Gelegenheit zur Zigarette, zumal diese sowieso verboten wäre – keine Gelegenheit, irgendetwas so richtig zu geniessen. Nun kann man durchaus argumentieren, dass es in New York so viele Esswillige gäbe, dass ein gewisser Durchlass in den Restaurants einfach von Nöten sei. Mein Freund hält dagegen, dass in ganz Amerika der Konsum von Genussmitteln nach und nach verboten würde, weil man annehme, dass jeder Genuss automatisch – früher oder später – auch zur Abhängigkeit führe. Aber ist dem auch so? Wo liegt die Grenze zwischen Genuss und Abhängigkeit? Lieber werden Genussmittel präventiv verboten, als ganzheitlichere Lösungsansätze zu finden.

Die Spezies der Rauschtrinkenden

Im Juni dieses Jahres tauchte der Begriff «Rauschtrinker» vermehrt in den Medien auf, nachdem sich eine Studie der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und Drogenprobleme (SFA) im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) mit dem Thema auseinandergesetzt hatte. Sie definiert einen Rauschtrinker als einen erwachsenen Mann, der mehr als fünf Drinks pro Anlass konsumiert, und dies zweimal oder mehr im Monat (bei Frauen ist es ein Drink weniger). Solche Definitionen sind gut gemeint. Sie bieten eine Möglichkeit, das eigene Suchtverhalten zu reflektieren. Aber Begrifflichkeiten dieser Art greifen meistens zu kurz. Im Selbstversuch stelle ich fest: Auf nüchternen Magen bin ich schon nach

drei Drinks leicht angesäuselt; verteile ich sechs Drinks auf acht Stunden und vollen Magen (die letzten schönen Herbsttage lassen grüssen), bin ich deswegen noch lange nicht betrunken. Noch heikler als Definitionen dieser Art sind, welche statistischen Daten einer Studie kommuniziert werden. In den Medien wird über den Drogenkonsum von Jugendlichen regelmässig berichtet. Im Zentrum der Berichterstattung steht dabei der Alkohol. In der Kategorie der episodisch-risikoreich-konsumierenden (Überbegriff: «Rauschtrinkende») finden sich 7.8% der Jugendlichen wieder. Dieser Zahl – deutlich höher als bei der früheren Erhebung im Jahre 1997 und über die Medien in die Gesellschaft gestreut – stehen insgesamt fast 90% abstinenten und so genannte «risikoarm-konsumierende Jugendliche» gegenüber. Das wäre doch einmal eine ganz andere Schlagzeile: «Ein Drittel der Jugendlichen lebt abstinent!» Oder: «75% Jugendliche rauchen nicht!» Warum findet man diese Zahlen nicht in den Artikeln, Radiobeiträgen und Fernsehansagen?

Ganz einfach: Sie verkaufen sich schlecht. Beim Thema Jugendgewalt verhält es sich ähnlich: Berichtet wird über jeden einzelnen Fall der Jugendkriminalität, verwiesen wird auf Statistiken mit steigender Tendenz. Nicht kommuniziert wird aber, wie viele Jugendliche eigentlich nichts mit Gewalt am Hut haben. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass sich beim Thema Sucht die Berichterstattung nicht nur um Jugendliche drehen dürfte: Auch Erwachsene haben Alkoholprobleme – da sich diese aber eher im häuslichen Rahmen niederschlagen, geben sie als Schlagzeile weniger her als betrunkene Jugendliche, die im Rausch die Strasse verschmutzen und in der Ausnüchterungszelle landen.



Positives verkauft sich schlecht

Fakt ist, dass die Jugend in den Medien meistens in einem negativen Licht gezeigt wird. Öffentliche Aufmerksamkeit erregt die junge Generation vor allem in Verbindung mit Arbeitslosigkeit, Vandalismus, Gewalt und Drogen. Dadurch wird die Jugend in der Gesellschaft grundsätzlich als Problem wahrgenommen. Dies wiederum hat dazu geführt, dass in der Schweiz unverhältnismässig viel Geld in die Problemlösung investiert wird, aber kaum in die Förderung von Jugendlichen. Dass es auch anders geht, zeigt das Beispiel Norwegen, wo Kinder- und Jugendförderung zum festen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens und der politischen Kultur geworden ist: *«Children's perspectives contribute to greater awareness of ecological and social justice issues and thus, potentially, to the development of a more just and harmonious society.»*¹

Hierzulande wird oft vergessen, dass ein Grossteil der Jugendlichen keine Probleme hat, sondern Ressourcen: Sie zeigen grosses Engagement in Vereinen ihrer Gemeinde und würden oft noch mehr auf die Beine stellen, erhielten sie die Möglichkeiten dazu. Und: Viele Probleme würden gar nicht erst entstehen, würde man die Jugend fördern. Und wie fördert man Jugendliche? Am besten, indem man Macht abgibt, und sie in ihren Themen selbst nach Lösungen suchen lässt und sie bei ihrem Engagement aktiv unterstützt.

Schlagwort Partizipation

INFOCLICK.CH, Kinder- und Jugendförderung Schweiz, hat sich, wie der Name schon sagt, der Jugendförderung verschrieben. Die Institution bietet jungen Menschen Unterstützung, wenn sie ein Projekt realisieren möchten. Ein sehr gutes Beispiel dafür, dass partizipative Projekte gleich Lösungsansätze

für mehrere Problemstellungen gleichzeitig bieten, ist das Modell «Jugend Mit Wirkung». Es wurde im Zeitraum von 1996 bis 1998 gemeinsam von Jugendlichen und Behördenmitgliedern der Gemeinde Moosseedorf (BE) entwickelt und 1998 eingeführt. Ziel ist es, die Jugendlichen besser in die Gemeinde einzubinden. Kern des Modells ist der einmal jährlich stattfindende Jugendmitwirkungstag, an dem die Themen der Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Jugendliche und Erwachsene arbeiten gemeinsam Projekte aus, deren Umsetzung danach gemeinsam angepackt wird: So verschwinden die Ideen nicht in der Schublade. In der Gemeinde Moosseedorf sind seit 1998 dank des Jugendmitwirkungstages mit viel ehrenamtlichen Engagement unzählige Projekte umgesetzt worden. Aber nicht nur die umgesetzten Projekte zeigen, dass sich Partizipation lohnt. Erstes Stichwort: Integration. Jugendliche verschiedenster Herkunft, beider-

lei Geschlechts, unterschiedlichen Alters und differenter Bildung werden bei «Jugend Mit Wirkung» in Prozesse und Entscheidungen im Gemeinwesen miteinbezogen und befähigt, Veränderungen mit zu tragen. Durch Ermutigung und Bevollmächtigung können Aufgaben und Verantwortung in Bezug auf Entscheidungen, die die Jugendlichen direkt betreffen, übernommen werden.

Demokratische Bildung und Gesundheitsförderung

Zweites Stichwort: Demokratische Bildung. Demokratische Gesellschaften zeichnen sich durch Frieden, Gewaltlosigkeit und Toleranz aus. Demokratie wird mit «Jugend Mit Wirkung» erleb- und spürbar gemacht

und bietet Möglichkeiten, im gesellschaftlichen Zusammenleben entsprechend zu handeln. In Moosseedorf gründeten Jugendliche nach dem Jugendmitwirkungstag eine Jugendliste und kandidierten erfolgreich für den Gemeinderat. Drittes Stichwort: Gesundheitsförderung. Partizipatives Engagement wirkt sich positiv auf die Gesundheit aus, indem das Bewusstsein gestärkt und Einfluss auf die eigenen Lebensbedingungen genommen wird. Gleichzeitig findet ein Prozess statt, der zur Förderung und Entdeckung von neuen Kompetenzen beiträgt. Die Schulärzte von Moosseedorf berichteten nach mehrmaliger Durchführung des Jugendmitwirkungstages von einem Zurückgang der psychosomatischen Krankheitsfälle bei Jugendlichen.

Und um noch einmal auf das Thema Jugendkriminalität zurück zu kommen: Die Kantonspolizei vermeldete weniger Probleme nach der Einführung von Jugend Mit Wirkung. Zwar gab es immer noch Anzeigen, aber die Polizei fand durch den Jugendmitwirkungstag neue Ansprechpartner: die Schule, die Jugendarbeit, den Sozialdienst. Das Projekt schafft neue Netzwerke.

Geringer Aufwand – grosse Wirkung

«Jugend Mit Wirkung» hat durchschlagenden Erfolg: Moosseedorf (BE) führt im Jahr 2006 bereits den sechsten Jugendmitwirkungstag durch, Uetendorf (BE) den vierten. In den drei Gemeinden Illnau-Effretikon



(ZH), Würenlos (AG), Zermatt (VS) und der Stadt Zug sind bisher je zwei Jugendmitwirkungstage durchgeführt worden. Die Gemeinden Flawil (SG), Reichenbach (BE) und Ilanz (GR) haben 2005 mit der Einführung von «Jugend Mit Wirkung» begonnen, und Gespräche in Wimmis (BE) und Möhlin (AG) laufen zurzeit. In Zermatt zum Beispiel hat «Jugend Mit Wirkung» viel Engagement ausgelöst: Die Umgestaltung und ein eigener Webauftritt des Jugendtreffs, Initiierung einer Schülerzeitung, Veranstaltung eines Sportanlasses, Standortgespräche mit Schlüsselpersonen von Zermatt (Gemeinderat, Schuldirektion, Tourismusdirektor, u.a.), Initiierung von Gesprächen bezüglich der Nutzung und Koordinierung von Sportanlagen – all dies ist aus dem Jugendmitwirkungstag entstanden. Ein weiteres Beispiel aus Zug: Während vier Jahren mussten sich die SkaterInnen mit Provisorien abgeben. Am 1. Februar 2005 gab der Grosse Gemeinderat mit 28 zu 8 Stimmen grünes Licht für den Neubau einer Anlage am See. Diesen Erfolg verdankten die SkaterInnen dem «Brättlverein» sowie dem Jugendmitwirkungstag, der die Skatanlage wieder auf die Tagesordnung der Politik gebracht hat.

Die Jugend will mitbestimmen

Diese Beispiele machen deutlich, dass die junge Generation durchaus mitbestimmen möchte, obwohl das gesellschaftliche Bild vielleicht anders aussieht. Die UNICEF-Studie «*Den Kindern eine Stimme geben*»² macht die folgende Aussage: Jugendliche und Kinder betätigen sich sehr stark in ihrer Freizeit – in Sportvereinen, Musikstunden, Jobs fürs Taschengeld. Deshalb könne nicht davon ausgegangen werden, dass bei den Jugendlichen ein Desinteresse vorhanden sei, sondern dass ihre Aktivitäten durch die Hürden der Erwachsenenwelt so stark eingeschränkt würden, dass das Desinteresse erst entstehe. Von den 12 000 befragten Kinder und Jugendlichen gaben rund 50% an, in der Familie mitbestimmen zu können, beim Bereich Schule waren es noch rund 40% und im Gemeinwesen gerade noch 7%. Die Schlagzeile würde also heissen: «93%

«Jugend Mit Wirkung» – Ein Projekt für Gemeinden

Entstehung des Projekts

Das Modell «Jugend Mit Wirkung» wird im Zeitraum von 1996 bis 1998 gemeinsam von Jugendlichen und Behördenmitgliedern der Gemeinde Moosseedorf entwickelt und 1998 eingeführt. Ziel ist es, die Jugendlichen besser in die Gemeinde einzubinden. Kern des Modells ist der einmal jährlich stattfindende Jugendmitwirkungstag, an dem die Themen der Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Jugendliche und Erwachsene arbeiten gemeinsam Projekte aus, deren Umsetzung danach gemeinsam angepackt wird: So verschwinden die Ideen nicht in der Schublade.

1998 – 2002: Erste Erfolge

Die Ergebnisse des Jugendmitwirkungstages in der Gemeinde Moosseedorf können sich sehen lassen: Viele Projekte werden von Jugendlichen und Erwachsenen gemeinsam angepackt und umgesetzt. Andere Gemeinden in der Umgebung übernehmen das Modell.

INFOCLICK.CH beschliesst, über ein Pilotprojekt den Grundstein für die weitere Verbreitung des Modells in der Schweiz zu legen.

2003 – 2005: Das Pilotprojekt

«Jugend Mit Wirkung» wird in den vier Pilotgemeinden Illnau-Effretikon, (ZH), Würenlos (AG), Zermatt (VS) und Zug ein- und durchgeführt. Mit dem Pilotprojekt verfolgt INFOCLICK.CH Ziele auf verschiedenen Ebenen: Zum einen wird die Wirkung des Modells vom Centrum für angewandte Politikforschung (CAP) in München auf verschiedene Personengruppen untersucht. Zum anderen werden die gemachten Erfahrungen aus den vier Pilotgemeinden dazu verwendet, Instrumente zu erarbeiten, welche die Verbreitung von «Jugend Mit Wirkung» nach Projektabschluss Ende 2005 ermöglichen.

Ab 2006: «Jugend Mit Wirkung» National

«Jugend Mit Wirkung» wächst: Noch während der Pilotphase führen 2005 die Gemeinden Flawil (SG), Reichenbach (BE) und Ilanz (GR) «Jugend Mit Wirkung» ein. INFOCLICK.CH stellt das neue Konzept «Jugend Mit Wirkung» National vor. Es sieht vor, dass Gemeinden, die «Jugend Mit Wirkung» ein- und durchführen, ab 2006 einen jährlichen Beitrag an INFOCLICK.CH entrichten. Im Gegenzug sorgt INFOCLICK.CH für die Qualitätssicherung. Die Gemeinden erhalten ein Zertifikat und können von den Leistungen von INFOCLICK.CH profitieren: Zum Beispiel in den Bereichen Einführung, Bildung (Moderationskurs, Netzwerktreffen) und Kommunikation (Zeitschrift, Kalender). Das Konzept sieht ausserdem die Einrichtung von regionalen und kantonalen Kompetenzzentren vor.

Mehr unter: www.infoklick.ch

der Kinder- und Jugendlichen haben im Gemeinwesen nichts zu sagen!» Das diese Zahl im krassen Gegensatz zu den 90% Jugendlichen steht, die über Ressourcen verfügen, sollte uns eigentlich aufhorchen lassen. ■

¹ Fakte R., Niklowitz M.: Den Kindern eine Stimme geben. Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Univ. Zürich, Pädagogisches Institut der Universität Zürich 2003, S. 20.

² Fakte R., Niklowitz M.: Den Kindern eine Stimme geben. Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Univ. Zürich, Pädagogisches Institut der Universität Zürich 2003.